

Schlussvortrag für die IALB-Tagung am 20. Juni 2003 in Oldenburg

*„ ... und träuft, wenn heim wir gehen,
wuchs und gedeihen drauf ... „
Zum ständigen Kreislauf von säen und ernten*

Werte Präsidenten und Direktoren, liebe Gäste aus 12 europäischen Ländern!

Wenn heim wir gehen Manche sind sicherlich schon auf dem Weg nach Hause. Nach drei Tagen gemütlichen Beisammenseins an den Abenden, nach Exkursionen mit anregender Nachhaltigkeit und nach einer Vielzahl erhellender Fachvorträge und mitreißender Workshops, in denen bekanntlich Arbeit käuflich zu erwerben ist, zieht es sie alle in heimatliche Gefilde. So geht es mir am Ende der mehrtägigen Synoden der Evangelischen Kirche in Deutschland auch.

Wenn heim wir gehen, also unsere Pflicht getan und nicht ganz erfolglos zum eigenen Wohle und natürlich auch zum Nutzen des Nächsten gewirkt haben, dann tut es gut zu hören und zu wissen, dass unsere Mühe nicht vergeblich ist, sondern mit Wuchs und Gedeihen bedacht werden soll.

Solche gemühtiefen Gedanken der Romantik, vielleicht beim Abendspaziergang durch die reifenden Felder im Angesicht des Mondes, der einmal nur halb zu sehen ist und ein andern mal rund und schön erscheint, solche schöpfungsfreundlichen Gedanken hat vor 220 Jahren Matthias Claudius in einem gleichermaßen schlichten und feinsinnigen Lied verdichtet.

Wir pflügen, und wir streuen den Samen auf das Land,
doch Wachstum und Gedeihen steht in des Himmels Hand:
der tut mit leisem Wehen sich mild und heimlich auf
und träuft, wenn heim wir gehen, Wuchs und Gedeihen drauf.

Dieser Matthias Claudius, dem wir auch „Der Mond ist aufgegangen“ verdanken, wurde 1740 bei Lübeck geboren und 1815 in Hamburg beerdigt. Er hat Theologie, Rechts- und Staatswissenschaft studiert, war Sekretär in Kopenhagen, Redakteur in Hamburg und Herausgeber des „Wansbecker Boten“, einer christlichen Zeitschrift mit pädagogischem Anspruch.

Für diesen Journalisten wäre die meist ironisch verwendete Feststellung „alles Gute kommt von oben“ zu banal. Für ihn nimmt die Chiffre Himmel aus tiefer Überzeugung göttliche Gestalt und Weisheit an. Deshalb lautet der Kehrsvers seines Liedes:

„Alle gute Gabe kommt her von Gott dem Herrn,
drum dankt ihm, dankt, drum dankt, dankt und hofft auf ihn!

Unter diesem Weitwinkel einer schöpfungsbewussten Weltsicht, die für mich ganz und gar nicht im grundsätzlichen Widerspruch zu den Theorien vom Urknall und von der Evolution steht, möchte ich mit Ihnen einen kleinen Spaziergang durch die Landwirtschaft und das Leben überhaupt machen und dabei ein paar biblische Einsichten zur Kultivierung des Pflügens und Streuens ernten, bevor wir dann die Heimreise antreten oder morgen an weiteren Exkursionen teilnehmen.

I

Immer wieder säen und ernten. Das war von Anfang an mein Motto für diesen Vortrag. Das „immer wieder“ steht seit Jahrtausenden in der Spannung zwischen Fluch und Segen, die sich mit den sagenhaften Gestalten eines Adam und eines Noah verbinden.

Nach der fürchterlichen Sintflut gibt Gott dem treuen Noah die Zusage: „So lange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht“ und, wie ich an der Küste gerne hinzufüge, Ebbe und Flut. (Gen. 8, 22) Darüber hinaus lässt der Herr den Noah wissen:

„Meinen Bogen habe ich in die Wolken gesetzt; der soll das Zeichen sein, des Bundes zwischen mir und der Erde.“ (9, 13) Das sind nach wie vor himmlische Bilder für das dauerhafte Miteinander von Gottestreue und menschlicher Existenz. Wer möchte den Regenbogen missen als Zeichen der Hoffnung gegen Stürme und Kriege welcher Art auch immer?

Zu dieser verheißungsvollen Seite des „immer wieder“ gehört auch die Schattenseite paradiesischer Zustände. Mit dem Sündenfall Adams ist die Strafe verbunden: „Verflucht sei der Acker um deinet Willen! Mit Mühsal sollst du dich von ihm nähren ein Leben lang. Dornen und Disteln soll er dir tragen. Im Schweiß deines Angesichtes sollst du dein Brot essen.“ (Gen. 3, 17-19) Vieles ist seit jenem Fluch leichter geworden in der Landwirtschaft. Herbizide und Pestizide haben als Bekämpfungsmittel von Unkraut, pardon: Wildkraut und Schädlingen ungeahnte Erfolge, vielleicht auch Folgen, bewirkt. Gülle gibt es in Hülle und Fülle. Das maschinelle Pflügen und Ernten ist kinderleicht geworden, vorausgesetzt das Wetter spielt mit. Bei schlechten Ernten steigen die Preise, bei guten Ernten bringt die Masse den wirtschaftlichen Ertrag. Oder stimmt das nicht so ganz?

Sie als Beraterinnen und Berater in Sachen Land- und Hauswirtschaft schauen hinter die fein getünchte Fassade des bäuerlichen Berufes. Nach wie vor ziehen sich die Arbeitszeiten, besonders bei Viehhaltung und Milchwirtschaft, in die Länge, nicht selten „Vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang“. Wenn der gleichnamige Kanon in der Kirchengemeinde gesungen wird und dabei der Name des Herrn gelobt wird, denkt der Chor der Bürobeamten und Hausfrauen kaum an das immense Arbeitspensum in der scheinbaren Idylle eines Bauernhofes, womöglich noch mit Ferienangeboten für Kinder, denn solche Zusatzleistungen der Höfe tragen mit dazu bei, die Einkommenseite der bäuerlichen Familien zu stabilisieren oder marktbedingte Einbußen abzumildern.

Wir machten vor 20 Jahren zum ersten Male in Schweden Urlaub. Dort haben wir einen landwirtschaftlichen Betrieb mit drei Brüdern kennengelernt, die wir dieses Jahr wieder

besuchen werden. Sie hatten sehr viele Kühe zu versorgen, die aber immer wieder gemolken werden wollten und mussten. Die drei Brüder, heute zwischen Anfang und Ende 50, haben keine Frauen zur Heirat gefunden. Niemand wollte sich die ganze Ehe der Mühsal ununterbrochener Angebundenheit aussetzen. Auch in unseren Breiten ist es schwierig, bei den ausgedehnten Arbeitszeiten und nicht unbescheidenen Einkommensverhältnissen Fachkräfte für die Landwirtschaft zu gewinnen. Ohne die Saisonkräfte aus Europa stünde es schlecht um einheimische Erdbeeren und frische Spargelstangen zu erschwinglichem Preis. Ob ich allerdings Erdbeeren zu Weihnachten haben möchte? Meine Frau käme da schon eher auf den Geschmack.

II

Immer wieder säen und ernten. Nur wenn dieses Prinzip mit der Last der Arbeit und der Lust des Lebens einigermaßen ausgeglichen funktioniert, laden alte biblische Texte zum Lob des Schöpfers ein. Im Psalm 104, den sich in Gänze zu lesen lohnt, kommt die Gemeinsamkeit von Pflanze, Tier und Mensch in den Blick (V. 13 – 18):

Du feuchtest die Berge von oben her,
 du machst das Land voll Früchte, die du schaffest.
 Du lässtest Gras wachsen für das Vieh
 und Saat zur Nutz den Menschen,
 dass du Brot aus der Erde hervorbringst,
 dass der Wein erfreue des Menschen Herz
 und sein Antlitz schön werde vom Oel
 und das Brot des Menschen Herz stärke.
 Die Bäume des Herrn stehen voll Saft,
 die Zedern des Libanon, die er gepflanzt hat.
 Dort nisten die Vögel und die Reiher wohnen in den Wipfeln.
 Die hohen Berge geben dem Steinbock Zuflucht
 und die Felsklüfte dem Klippdachs.

Auch Sonne und Mond, Meer und Erdbeben werden gewürdigt. Und der Beter zieht das ehrfürchtige Fazit (V. 24):

Herr, wie sind deine Werke so groß und viel!

Du hast sie alle Weise geordnet und die Erde ist voll deiner Güter.

Naturschutz und Tierschutz sind in den letzten Jahrzehnten mit Recht stärker ins Blickfeld gekommen.

Anfang Mai habe ich in einem Gottesdienst zum Abschluss der Deichbaumaßnahmen von Mariensiel bis Dangast die Predigt gehalten. Darin bin ich natürlich auf den Konflikt zwischen dem Schutz der Natur im Wattenmeer und dem Schutz der Menschen vor Sturmfluten eingegangen. Ich habe mir von dem Ereignis 1996 erzählen lassen, als 16.000 Menschen eine Lichterkette rund um den Jadebusen in strömendem Regen gebildet haben. Und ich bin froh darüber, dass es gegen Ende der politischen und juristischen Auseinandersetzungen zur Erkenntnis auf beiden Seiten gekommen ist, wie es ein BUND-Vertreter formulierte: „Man kann vernünftigen Küstenschutz mit einem vernünftigen Naturschutz vereinbaren.“ Und das musste auch gelingen. Denn die Menschen an der Küste brauchen keinen Nachhilfeunterricht in Sachen Sintflut. Es ist von der ersten Besiedelung der Sandbänke um Christi Geburt herum bis ins 21. Jahrhundert eine lange Geschichte, in der die Bauernschaften „immer wieder“ schlimme Niederlagen gegen den blanken Hans in Kauf nehmen mussten. Die Marcellus-Flut von 1362, die an der gesamten Nordseeküste ca. 100.000 Menschen das Leben gekostet haben soll, über die Allerheiligenflut von 1570 und die Weihnachtsflut von 1717 mit ihren Folgefluten bis April, bis hin zur Sturmflut vom Februar 1962, an die sich viele noch erinnern können, all diese und zahlreiche andere Fluten haben große Opfer an Gut und Leben gefordert. Trotzdem bleibt es richtig und wichtig, dass ein Ausgleich geschaffen wird zwischen den Interessen von Menschen, Tieren und Pflanzen.

Anderes, ganz lebenswichtiges, Spannungsverhältnis besteht zwischen Tierschutz und Verbraucherschutz. Im Rahmen meiner Besuche ganz unterschiedlicher Wirtschaftsbetriebe im Oldenburger Land stand auch die Besichtigung eines Putenzuchtbetriebes auf dem Programm. Zusammen mit Präsident Scholten habe ich mich davon überzeugen lassen, dass es sehr wohl gelingen kann, eine erfolgreiche Putenmast unter der Berücksichtigung eines natürlichen Wachstums und der Förderung der Tiergesundheit zu betreiben. Dabei spielen Stall- und Fütterungshygiene sowie gute Reinigung, Desinfektion und Krankheitsvorsorge eine wichtige Rolle. Die Haltung der Tiere in großen Hallen mit Rennstrecken und Versorgungsterminals haben mich beeindruckt.

Immer wieder geht es darum, vernünftige Ideen zu säen und deren Ertrag zu ernten – zum Wohle des Verbrauchers und der Tiere. So lässt auch die Nachricht aufhorchen, dass Niedersachsens Geflügelwirtschaft vom Tierschutzdienst des Landesamtes für Verbraucherschutz bestätigt bekam, was sie schon länger propagiert hatte: Die freie Landhaltung großer Bestände von Legehennen ist wegen einer durch Bakterien, Viren und Parasiten verursachten Todesrate von bis zu 25 % ökonomisch fragwürdig und tierschutzrechtlich problematisch. Wer hätte sich vor Jahren träumen lassen, dass gerade die unverdrossene Vogelschar sich mit ihrem willkürlichen Entsorgungsdrang nicht an die Spielregeln einer kontrollierten Globalisierung hält?

Damit verbinde ich keineswegs ein Plädoyer für Massentierhaltung auf engstem, eingepferchtem Raum. Es ist auch sehr kritisch zu hinterfragen, warum bei Mensch und Tier die Immunkräfte gegen alte und neue Erkrankungen immer mehr abnehmen. Zu starke Medikamente zu früh geschluckt oder geimpft macht beispielsweise Malaria zum ernststen Feind. Wer bei jedem grippalen Infekt Antibiotika schluckt, muss sich nicht wundern, wenn irgendwann die Kräfte zur Abwehr einer Lungenentzündung nicht mehr ausreichen. Ich frage mich schon länger, welche Folgen mit dem Verzehr von genmanipuliertem Mais auf Tiere und Menschen in dieser oder der nächsten Generation zukommen?

Und welche Gefahren im Klonen wohnen, malen sich mittlerweile Journalisten und Kabarettisten aus. „Schrecklich wär's, einen Klon daheim zu haben; noch schrecklicher ein Klon zu sein; der Schrecken aller Schrecken aber, Deutschland von 6, 17, 300 ... oder ... heimgesucht zu sehen. Todschatz läge in der Luft.“ (SZ, 2.5.2003, S. 14)

III

Immer wieder säen und ernten. Dieser Aufgabe haben sich zu jeder Zeit alle zu stellen, die als Eltern, Lehrende und Berufsausbildende für Kinder und Jugendliche Verantwortung tragen.

Unter dem Titel „Maße des Menschlichen“ hat die EKD in diesem Jahre eine Denkschrift mit evangelischen Perspektiven zur Bildung in der Wissens- und Lerngesellschaft herausgegeben. Weil Bildung und Menschsein zusammengehören, werden die konkreten Lebenslagen von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen in Beziehung zu dem Menschenbild gesetzt, das sich auf biblischer Grundlage entwickelt hat. In der Schule lässt sich Bildung nicht ohne individuellen und gesellschaftlichen Schaden auf Rechnen und Schreiben reduzieren. Bei der Pflege kranker Menschen ist eine Beschränkung auf „sauber und satt“ eigentlich unmenschlich. Zum ganzen Mensch in seinem jeweiligen Alter gehören Werte wie Freiheit und Verantwortung oder Frieden mit einem Mindestmaß an Gerechtigkeit oder Gotteslob und Nächstenliebe unbedingt dazu, wenn diese Welt trotz terroristischer Verblendung und zweifelhafter Präventivkriege ein menschliches Gesicht behalten soll, in dem die Züge der Barmherzigkeit und Treue Gottes noch zu lesen sind.

Im Propheten Hoseja wird das Volk Gottes vor Götzendienst gewarnt. Als Negativ-Beispiel schlechthin wird der Tanz um das Goldene Kalb erwähnt, während Mose auf dem Berge Sinai die 10 Gebote empfängt. Hoseja gibt dazu Gottes Wort weiter: „Ein Goldschmied hat das Kalb gemacht, und es kann doch kein Gott sein; darum soll das Kalb zerpulvert werden.“ Und dann werden die Folgen des gottlosen Handelns in einem eindrücklichen Bild beschrieben. „Sie säen Wind und werden Sturm ernten.“

Ihre Saat soll nicht aufgehen; was dennoch aufwächst, bringt kein Mehl, und wenn es etwas bringen würde, sollen Fremde es verschlingen.“ (Hoseja 8, 6+7) Es liegt eine große Verantwortung auf uns allen, welches Saatgut wir uns selbst einverleiben und was wir unseren Kindern und Enkeln ins Herz legen oder zur Verdauung zumuten. Jede einseitige Ernährung auf Dauer läuft Gefahr, Leib und Geist und Seele in der Vielfalt ihrer Gaben und Fähigkeiten verkümmern zu lassen. Wer nur seine Muskeln trainiert, verliert wahrscheinlich irgendwann den Verstand. Wer sich nur in Büchern vergräbt, und sei es in der Heiligen Schrift, verzichtet auf den hohen Wert von Gemeinschaft, in der das Leben pulsiert – Himmel hoch jauchzend und zu Tode betrübt und mit allem, was auf der Bandbreite dazwischen schwingt und schweigt.

Als das Volk Israel in babylonischer Gefangenschaft weilte, war die Hoffnung auf eine Wende zum Guten nicht klein- oder gar totzukriegen. Im vertrauensvollen Blick auf ihren Gott konnte das Gebet entstehen und „immer wieder“ gesungen werden: „Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten. Sie gehen hin und weinen und streuen ihren Samen und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben.“ (Psalm 126, 5+6)

Wir müssen, liebe Beraterinnen und Berater, mit unseren Kindern ihrem Alter entsprechend über die bioethischen Fragen am Lebensanfang mit der Versuchung, die Grundlagen menschlichen Lebens gentechnisch verändern zu wollen, und am Lebensende, das von Gott geschenkte Leben nicht ausklingen zu lassen, natürlich mit einer immer verbesserten Schmerztherapie und den Sterbemöglichkeiten in christlichen Hospizen, sprechen und womöglich streiten, um die Sensibilität für die Fülle des Lebens mit seinen Fragen und Sorgen, mit seinen Chancen und Freunde zu gewinnen und durch ethisches Gedankentraining zu erhalten. Wo dies geschieht, wächst auch wieder und weiter der Sinn für soziales Engagement. Es ist schön, dass es jetzt einen „Aktiv-Pass“ für Schüler gibt, in dem sie belegen können, was sie in ihrer Freizeit an freiwilligen Aktivitäten in der Jugendarbeit oder im Sportverein oder bei der freiwilligen Feuerwehr für sich und für die Allgemeinheit tun.

Zukünftige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit einem breiter angelegten Wissen und Verantwortungsbewusstsein sind ein Gewinn für jeden Betrieb und die Gesellschaft überhaupt.

Wenn sich Eltern und Erziehende selbst nicht mehr so recht in der Lage fühlen, ihre Jugend nach christlichen Grundwerten wie Glaube, Hoffnung und Liebe zu erziehen, dann sollten sie den Nachwuchs in die Kindergottesdienste und auf Konfirmandenfreizeiten schicken und die Kirchen bei ihrem Bemühen unterstützen, den Religionsunterricht an den Schulen zu erhalten und weiter zu qualifizieren. Nur wer eine eigene Identität, auch und gerade in Glaubensfragen hat, ist zum Dialog mit anderen Religionen und Weltanschauungen in der Lage. Und wir brauchen dringend den Diskurs mit den Muslimen in unserer Gesellschaft und darüber hinaus zwischen den Völkern. Weder das einseitige Abschotten noch die vorschnelle Verbrüderung sind geeignete Grundlagen für ein friedliches Miteinander und Füreinander auf dieser Erde. Wir Deutsche wissen doch genau, wie viele Jahrzehnte es gedauert hat, um nach dem 2. Weltkrieg zunächst in Richtung Westen und später dann in Richtung Osten nach und nach Vertrauen zu säen und Freundschaft zu ernten.

IV

Und nun noch ein letztes mal: Immer wieder säen und ernten. Mit dem geistvollen Gleichnis, das Jesus einmal erzählt hat, wende ich mich besonders Ihnen als Beraterinnen und Berater zu. Denn ihnen geht es wahrscheinlich bei ihrer Arbeit ähnlich wie allen, die viel Gutes im Sinn haben und anderen helfen wollen. Die Saat geht unterschiedlich auf oder bisweilen auch unter. Einmal erzählte Jesus dem versammelten Volk folgende Geschichte (Markus 4, 3-9):

Hört zu! Siehe, es ging ein Sämann aus zu säen. Und es begab sich, indem er säte, dass einiges auf den Weg fiel; da kamen die Vögel und fraßen es auf. Einiges fiel auf felsigen Boden, wo es nicht viel Erde hatte, und ging alsbald auf, weil es keine tiefe Erde hatte. Als nun die Sonne aufging, verwelkte es, und weil es keine Wurzel hatte, verdorrte es. Und einiges fiel unter die Dornen, und die Dornen wuchsen empor und

ersticken's, und es brachte keine Frucht. Und einiges fiel auf gutes Land, ging auf und wuchs und brachte Frucht, und einiges trug dreißigfach und einiges sechzigfach und einiges hundertfach. Und er sprach: Wer Ohren hat zu hören, der höre!

Auf die Deutung des Gleichnisses von dem Saatgut als dem Wort Gottes will ich jetzt nicht mehr eingehen. Wir wollen ja alle nach Hause und können uns weiter Gedanken machen. Nur auf einen Aspekt will ich hinweisen. Für mich und meine Arbeit ist dieses Gleichnis zunehmend tröstlich und ermutigend geworden. Auch mit der größten Mühe und Sorgfalt werden wir mit unserer Botschaft nur begrenzten Erfolg haben, weil die Voraussetzungen des einzelnen Menschen und seine Lebensbedingungen unterschiedliche Prägungen haben. Und doch ist es uns verheißen, dass – mit welchem prozentualen Anteil auch immer – bei allem Säen und Ernten Erfolge nicht ausbleiben.

Die Nordwest-Zeitung hat vor etwa drei Wochen eine umfangreiche Beilage herausgebracht unter der Überschrift „Der Nordwesten bringt's“. Neben vielen Fachleuten aus der Wirtschaft hat auch Friedrich Scholten ein kurzes Statement gegeben: „Diese Region hat Zukunft, weil ich sehe, wie der Stellenwert der Landwirtschaft immer stärker in das Bewusstsein von Verantwortlichen in Politik und Verwaltung rückt. Hunderttausend Arbeitsplätze und 14 Milliarden Euro Gesamtumsatz in der Land- und Ernährungswirtschaft der Weser-Ems-Region sind ein gewichtiger Beitrag zur positiven Entwicklung des ländlichen Raums. Hinzu kommt, dass immer mehr Akteure der Land- und Ernährungswirtschaft stufenübergreifend zusammenarbeiten, um die Herausforderungen der Märkte gemeinsam anzugehen.“

Immer wieder säen und ernten. Solange die Erde besteht, soll es Saat und Ernte geben, und es ist schon manchmal beglückend, wie eine Saat aufgeht, auch durch eine IALB-Tagung in Oldenburg, was ja kaum anders zu erwarten war.

... und träuft, wenn heim wir gehen, wuchs und gedeihen drauf ... Der Himmel, Gott selbst, meint es möglicherweise viel besser mit uns als wir mitunter vermuten oder gar zu glauben und zu hoffen wagen. Wenn wir nun heimgehen, also nach Hause streben in alle Himmelsrichtungen, und wenn wir einmal irgendwann zum letzten Male heim gehen, dann ist es gut zu wissen, wem wir unser Leben zu verdanken hatten und vor wem wir uns zu verantworten haben. Ein relativ gutes Hausmittel war früher und könnte es in Zukunft wieder werden, der Seele Gleichgewicht und Ausgeglichenheit durch Psalmen und Lieder zu vermitteln. Und in einer großen Gemeinschaft Gott zu loben und zu danken, beflügelt Herzen und Sinne viel mehr als das kurze Stoßgebet im stillen Kämmerlein.

Darum biete ich Ihnen an und lade ich Sie ein, zum Abschluss dieses Vortrages und zum Ende der Veranstaltung vielleicht die erste und die vierte Strophe des Claudius-Liedes mit mir zu singen, möglicherweise zum ersten und zum letzten und damit zum einzigen Male auf einer Tagung der Internationalen Akademie land- und hauswirtschaftlicher Beraterinnen und Berater.

1. Wir pflügen, und wir streuen / den Samen auf das Land, / doch Wachstum und Gedeihen / steht in des Himmels Hand: / der tut mit leisem Wehen sich mild und heimlich auf / und träuft, wenn heim wir gehen, / Wuchs und Gedeihen drauf.

„Alle gute Gabe kommt her von Gott dem Herrn, drum dankt ihm, dankt, drum dankt, dankt und hofft auf ihn!

2. Er sendet Tau und Regen / und Sonn- und Mondenschein, / er wickelt seinen Segen / gar zart und künstlich ein / und bringt ihn dann behende in unser Feld und Brot: / es geht durch unsre Hände, / kommt aber her von Gott.

Alle gute Gabe kommt her von Gott dem Herrn, drum dankt ihm, dankt, drum dankt ihm, dankt und hofft auf ihn.

3. Was nah ist und was ferne, / von Gott kommt alles her, / der Strohalm und die Sterne, /
der Sperling und das Meer. / Von ihm sind Büsch und Blätter / und Korn und Obst von ihm, /
das schöne Frühlingswetter / und Schnee und Ungestüm.

Alle gute Gabe kommt her von Gott dem Herrn, drum dankt ihm, dankt, drum dankt ihm, dankt
und hofft auf ihn.

4. Er läßt die Sonn aufgehen, / er stellt des Mondes Lauf; / er läßt die Winde wehen / und tut
den Himmel auf. / Er schenkt uns so viel Freude, / er macht uns frisch und rot; / er gi bt den
Kühen Weide / und unsern Kindern Brot.

Alle gute Gabe kommt her von Gott dem Herrn, drum dankt ihm, dankt, drum dankt ihm, dankt
und hofft auf ihn.

Säen und Ernten, immer wieder, mit oder ohne Lieder. Gott behüte Sie auf Ihrem Weg!

Peter Krug